

Predigt am Sonntag Exaudi, dem 4. Mai 2008 in der Schlosskirche zu Augustusburg

Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Römer 8, 26-30

Liebe Schwestern und Brüder,

Wissen ist Macht, hieß es früher. *Nichts-Wissen macht nichts*, haben wir hinzugefügt. Wohl wissend, dass das nicht stimmt. Damals schon nicht, und heute erst recht nicht. Es heißt, wir leben in einer *Wissensgesellschaft*. Wenn du irgendwo ankommen willst, zum Beispiel eine Arbeitsstelle haben willst, dann kommt es sicher nicht gut, wenn du dich hinstellst und sagst: „Weiß ich nicht.“ Darum gehört es heute zu den Basisqualifikationen, sein Nichtwissen zu verstecken. Man kann auch so tun, als ob man von etwas etwas weiß. Und wer das am besten kann, der hat die Qualifikation zum Politiker. Von nichts eine Ahnung zu haben, ist erlaubt, so lange du zu allem etwas zu sagen hast!

Wie sieht das bei uns Christen aus mit dem Wissen und dem Nichtwissen? Vor der Konfirmation stand auch in diesem Jahr eine Konfirmandenprüfung, und das war natürlich ein Wissenstest. Ein erwachsener Christ soll wissen, was er glaubt. Im letzten Gemeindebrief hatte ich auch das Lied zitiert: *Ich weiß, woran ich glaube*, und persönliche Auskunftsfähigkeit über den Glauben angefordert. Und ich denke, an vielen Stellen würde uns fundierteres Wissen über die Bibel oder die Kirchengeschichte, über Glaubensinhalte und kirchliche Praxis gut tun. Zum Beispiel, um sich mit den gängigen christentumskritischen Vorwürfen auseinandersetzen zu können: War wirklich die Kirche für die Hexenverfolgung verantwortlich? Wozu gab es die Inquisition? War Galileo Galilei wirklich das große Opfer kirchlicher Wissenschaftsfeindlichkeit? Muss man wirklich glauben, dass Gott die Welt wörtlich in sechs bzw. sieben Tagen erschaffen hat? Usw. usf.

Ja, fundiertes Wissen in Glaubensdingen täte uns gut. – Aber es ist nicht heilsnotwendig! Wir haben gerade wieder ein kleines Kind getauft. Wir taufen in unserer Kirche bewusst kleine Kinder. Die können von all diesen komplizierten Fragen nichts wissen. Manche sagen auch, sie können noch nicht glauben, und manche verwehren ihnen deshalb auch konsequenterweise die Taufe. Aber dass kleine Kinder nicht glauben können, das stimmt nur, wenn wir Glauben mit Wissen verwechseln. Glaube aber ist Vertrauen. Und vertrauen – das kann

ein Kind. *Wie Kinder sollt ihr das Reich Gottes aufnehmen*, sagt Jesus. Denn das Reich Gottes ist keine Angelegenheit des Wissens, sondern des Vertrauens. Auch wenn ein Kind noch nicht erklären und benennen kann, wem es da im Grunde vertraut. Sein Vertrauen ist Antwort auf die Liebe, die es empfängt. Und so wie alle Liebe von Gott her kommt, der die Liebe ist, so ist unser Vertrauen im Grunde Gottvertrauen. – Da, wo es nur um unser Gottvertrauen geht, da gilt tatsächlich: *Nichts-Wissen macht nichts*.

Der Apostel Paulus schreibt auch: *Wir wissen nicht ...* – und das in einer ganz zentralen Glaubensangelegenheit: *Wir wissen nicht, was wir beten sollen*. Das klingt verrückt. Da habe ich vorige Woche große Töne geschwungen, was unser Beten erreichen kann, dass wir damit doch tatsächlich Gott beeinflussen können. Und heute das: *Wir wissen gar nicht, was wir beten sollen!* – Diese Woche werden wir in unserem kleinen Glaubenskurs übers Beten reden. Da habe ich's ja einfach: „Beten? – Keine Ahnung. Steht schon in der Bibel: *Wir wissen nicht, was wir beten sollen!*“

Dass wir nicht wissen, wie und was wir richtig beten sollen, das hängt genau damit zusammen, dass es beim Beten – vielleicht hier am allermeisten – ums Glauben geht, und nicht ums Wissen. Beten ist keine Wissensangelegenheit. Ich muss Gott im Gebet nicht meine theologischen Kenntnisse oder meine Theorie der Weltprobleme darlegen. Ein typischer und ganz berechtigter Satz in vielen Gebeten ist: *Du weißt ...* Ja, genau, Gott weiß schon Bescheid. Er hat die besten theologischen Kenntnisse, weil er sich eben selbst am besten kennt, und er hat den besten Überblick über die Weltprobleme, weil diese Welt seine Schöpfung ist, mit der er sich auskennt. Und dieses *Du weißt ...* ist, von mir aus gesagt, dann einfach ein Glaubenssatz. Ich habe das Vertrauen, dass Gott den Überblick hat, dass er weiß, was für mich und die ganze Welt gut, ja das Beste ist.

Im Beten, im direkten Kontakt mit Gott zerbricht unser Wissen, und es macht dem Glauben Platz. *Wir wissen nicht ... Gott weiß*.

Das ist ungemein wohltuend: Sich wie der große Philosoph Sokrates hinzustellen und zu sagen: *Ich weiß, dass ich nichts weiß*. – Das hat er nicht deshalb gesagt, weil er sich für so dumm hielt. Im Gegenteil, er war umhergezogen und hatte die Leute nach ihrem Wissen befragt. Nur immer, wenn er dieses Wissen auf seine Wahrheit, seine letzte Schlüssigkeit hin untersuchte, dann stellte er fest, dass es nur Scheinwissen war. Besser sich einzugestehen, etwas nicht zu wissen, als sich einzubilden, etwas zu wissen, oder noch schlimmer: vorzugeben, etwas zu wissen, was man eigentlich gar nicht weiß. – Das, was in der Wissensgesellschaft praktisch verboten ist, etwas nicht zu wissen, das ist vor Gott der normalste Zustand: Vor Gott wissen wir nichts. Und wenn wir wissen, dass wir nichts wissen, dann werden wir frei fürs Glauben.

Wir wissen von Gott und vor Gott nichts. Aber Gott weiß von uns alles. Denn er kennt uns und erforscht uns. Darum heißt es: *Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist*. Gemeint ist damit Gott, der Heilige Geist. Was wir nicht einmal von uns selber wissen, das weiß er, der unsere Herzen erforscht. Und so ist es auch Gott der Heilige Geist, der weiß, was wir beten sollen. Er weiß besser als wir selber, was wir auf dem Herzen haben.

Wir wissen nicht, was wir beten sollen – das heißt dann nicht: Dann lassen wir es eben sein. Sondern es heißt: Gottes Geist in uns weiß, was wir beten sollen. Darum brauchen wir zum Beten Gottes Geist. Sonst beten wir nur nach bestem Wissen und Gewissen. Nur was nützt das beste Wissen, wenn wir doch wissen, dass wir nichts wissen – jedenfalls im Bezug auf Gott!

Gottes Geist, der in uns ist, lässt uns so beten, wie es Gott gefällt und wie es uns selber gut ist. – Vielleicht hat ja dieser oder jener auch schon diese Erfahrung gemacht beim Beten: Da sage ich Gott Dinge, die ich mir so gar nicht überlegt hatte, wo ich sagen könnte: Das ist jetzt nicht von mir. Da hat mir der Geist Gottes offenbar Worte in den Mund gelegt und zum Gebet gemacht, von denen ich gar nicht wusste, dass sie mir und Gott wichtig sind. Und wem gar die Gabe des Zungenredens gegeben ist, der weiß, dass der Geist auch Worte findet, die völlig an unserem Wissen und Bewusstsein vorbeigehen können. – Beten – das hat eben wenig mit Wissen und viel mit Glauben zu tun.

Aus diesem Glauben aber wird dennoch ein Wissen für uns. Allerdings eine andere Art von Wissen. Keines, das wir überprüfen, erklären und beweisen können. Sondern das Glaubenswissen, dass aus dem tiefen, kindlichen Vertrauen zu Gott kommt: *Wir wissen aber, dass denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.* Es ist das Wissen, das in seiner Urform schon der kleine Täufling hat, das Urvertrauen: *Alles wird gut!*

Übrigens ist das mein Konfirmationsspruch: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.* Den habe ich mir damals mit 14 Jahren selber ausgesucht. Aber vielleicht war ich das auch nicht selber, sondern der, der die Herzen erforscht. Komischerweise ist mir bei allem Auf und Ab in meinem Leben und bei allen philosophisch-intellektuellen Eskapaden diese schlichte Gewissheit des Glaubens nie abhanden gekommen. Und auch die Formulierung *denen, die Gott lieben* ist mir nie zur Anfechtung geworden – so als müsste meine Liebe zu Gott erst auf den Prüfstand, bevor er mir alle Dinge zum Besten dienen lässt. Gott sei Dank, habe ich das schon immer mehr oder weniger gewusst, dass es im Glauben nicht um eine Leistung geht, auch nicht um eine Leistung an Liebe, sondern dass Gottes Liebe zu mir allem anderen vorausgeht. In dem Vers heißt es ja weiter: *denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.* – Und daran, dass wir alle nach Gottes Ratschluss berufen sind, daran gibt es keinen Zweifel. Diese Berufung hat Gott schließlich nicht weniger als seinen Sohn gekostet. *Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken,* heißt es wenige Verse später. – Das ist das Grundwissen des Glaubens: *Gott meint es unendlich gut mit uns.* Oder mit den anderen Worten des 1. Johannesbriefs, die der Taufspruch für den heute getauften Johannes sind: *Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm (1. Johannes 4,16b).* Oder eben mit den Worten des Apostels Paulus: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.*

Der Apostel Paulus geht hier mit uns einen schönen Dreischritt des Wissens. Zuerst: *Wir wissen nicht, was wir beten sollen.* – Vor Gott wird unser Wissen zunichte.

Dann: *Der aber die Herzen erforscht, weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist.* – Gott selber weiß, was wir nicht wissen: was uns im Innersten bewegt und was uns im Tiefsten gut tut.

Und daraus folgt schließlich: *Wir wissen, dass denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen.*

Nichts-Wissen macht nichts, wenn wir nur dies eine wissen: Gott liebt uns und alles wird gut!